*Einführung*

Fragt man in der Welt nach Assoziationen zu Polen, so wird das Land sehr oft als „katholisch“, ja „tiefgläubig“ wahrgenommen. Der 2005 verstor­bene Papst Johannes Paul II. gilt neben Lech Wałęsa {*wauensa*} als der bekannteste Pole über­haupt. Die Verbindung zwischen nationaler Iden­tität der Polen und dem Katholizismus ist eine verhältnismäßig junge Entwicklung. Polen blickt nämlich auf eine vielfältige und wechselvolle kon­fessionelle Vergangenheit zurück, die in der Tradi­tion der multiethnischen Adelsrepublik (1572-1795) begründet ist. Erst im Zuge moderner Nationenbildung im 19. Jahrhundert kam es zu einer engen Verbindung zwischen der polnischen Bevölkerung und dem römisch-katholischen Glauben. Denn die katholische Kirche gewährte den Polen in Zeiten der Unterdrückung – während der Tei­lungen (1795-1918), unter der deutschen Besat­zung im Zweiten Weltkrieg und der danach fol­genden kommunistischen Herrschaft (1944-1989) – Zuflucht vor Verfolgung und bot zugleich einen Ort, an dem die Polen ihre Identität pflegen konnten. Diese beruhte – vereinfacht ausgedrückt – auf ei­ner Opposition zum Glauben der Fremdherrscher, den protestantischen Preußen, den orthodoxen Russen, später den atheistischen und antiklerikalen Sowjets sowie den polnischen Kommu­nisten. Über ein Fünftel des polnischen Klerus wurde zwischen 1939 und 1945 von den Nationalsozialisten als Träger der polni­schen Kultur umgebracht. So ist es im modernen polnischen Nationaldiskurs zu einer Ver­schmelzung zwischen nationaler Identität, katho­lischem Glauben und traditionellen Werten (Ehre, Nation, Familie) gekommen. Heute leben – in ei­nem ethnisch fast homogenen polnischen Staat, in dem sich 95 % der Bevölkerung als Polen verste­hen – fast nur noch Katholiken (90 % der Polen sind katholisch getauft). Religiöse Minderheiten sind relativ zahlreich, spielen aber nur eine margi­nale Rolle.

Weder die Fremdherrscher noch die polnischen Kommunisten vermochten die **Autorität der ka­tholischen Kirche** in der polnischen Gesellschaft zu untergraben. Die Zeiten politischer Unterdrü­ckung in den 1950er-Jahren (Enteignung, Bespit­zelung, Spaltungsversuche, Repressalien) bewirk­ten ein starkes Unrechtsbewusstsein und eine Abwehrreaktion der gläubigen Bevölkerung, die die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche als ein­zige vom Staat unabhängige Kraft und moralische Instanz festigten. Seit etwa Mitte der 1970er-Jahre suchte die kommunistische Partei (offiziell: Polnische Vereinigte Arbeiterpartei)**,** die die „führende Rolle“ in der Gesellschaft beanspruchte,angesichts der enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach einem Ausgleich mit der Kirche. Aus ihrer autonomen Position heraus konnte die Kirche auf Partei und Gesellschaft einwirken und die in die­ser Zeit entstandene demokratische Oppositionauf ihrem friedlichen Wege des Systemwechsels unterstützen. Sie fungierte als Moderatorin die zwi­schen der demokratischen Oppositionsbewegung „Solidarność“{*solidarnoschtsch*} und dem Re­gime vermittelte. Besonders deutlich wurde dies bei den Gesprächen am „Runden Tisch“1989, die zum Systemwechsel führten. Einen wesentli­chen Einfluss auf die Stellung der katholischen Kirche in Polen hatten die Wahl des vormaligen Krakauer Erzbischofs Karol Wojtyła {*woitüla*} zum Papst Johannes Paul II. im Jahr 1978 und seine anschließende lange Amtszeit bis 2005.

Nach dem demokratischen Umbruch des Jahres 1989 sah sich die Kirche als Siegerin über das kommunistische Unrechtssystem. Sie beanspruch­te nun eine Anerkennung ihres Beitrags durch den Staat und forderte die Veranke­rung der Grundsätze katholischer Lehre in der wertepluralistischen Demokratie. In der neuen politischen Ordnung suchte man jedoch erst noch nach einem demokratischen und marktwirtschaftlichen Rahmen, Wirtschaft und Gesellschaft befanden sich in einem **schmerzhaften Transformationspro­zess**. Die „triumphierende“ Haltung der Kirche befremdete viele, auch gläubige Katholiken. Sie wünschten keine politische Rolle der Amtskirche und lehnten Wahlempfehlungen ab. Die Kirche hatte letztere zwar seit 1993 unterlassen, seit der durch die Kaczyński-Regierung proklamierten „patriotisch-konservativen“ Wende im Jahr 2005 gibt es jedoch wieder verstärkt direkte politische Stellungnahmen des mehrheitlich konservativen Episkopats und aus dem Klerus, die im Präsidentschaftswahlkampf 2010 besonders stark be­merkbar waren. Dies kommt bei der Mehrheit der polnischen Wähler nicht gut an, die jahrzehnte­lang gefestigte Autorität der Kirche als moralische Instanz bröckelt in jüngster Zeit.

Die Kirche provozierte nach dem Systemwechsel 1989 zahlrei­che **ideologische Debatten**, in denen sie versuchte, die nun demokratisch verfassten Institutionen, Medien sowie die Öffentlichkeit zu belehren und zu bedrängen. Zuerst ging es um materielle Wie­dergutmachung und Rückerstattung verstaatlich­ter Kirchengüter. Die Forderungen weiteten sich aber schnell auf die sensiblen **Bereiche der Bil­dung** (Einführung des Religionsunterrichts in staatlichen Schulen, Übernahme der Kosten durch den Staat, ablehnende Haltung zur Sexualkunde und zum konfessionsneutralen Ethikunterricht), der **Medien** (Debatte um „christliche Werte“) und den Bereich der **Sexualmoral** (scharfe Abtrei­bungsdebatte und Ablehnung der künstlichen Befruchtungsmethode auf Rezept) aus. Um diese Ziele zu erreichen, nutzte die Kirche wirkungsvol­le Instrumente, etwa die kurz vor dem politischen Umbruch eingerichtete „Gemeinsame Kommission von Regierung und Episkopat“, die außerhalb des demokrati­schen Entscheidungsprozesses Regelungen verabschieden kann, die die Kirche betreffen. Kir­chenkritiker sprechen von einer Vereinnahmung des Staates durch die Kirche.

Die Intensität und die ideologische Ausrichtung dieser Debatten stellten den Mythos der mit einer Stimme sprechenden Kirche in Frage. Immer wieder wurden Risse deutlich, die auf **verschiede­ne Strömungen im modernen polnischen Katholi­zismus** hinweisen. Offene Haltungen, die auf einen Dialog mit Gläubigen und Atheisten ausge­richtet waren, werden immer seltener. Unter den Kirchenmännern überwiegt die Auffassung, dass katholische Werte offensiv eingefordert werden sollen, um in einer feindlichen Welt bestehen zu können. Einige prominente Theologen, die weltof­fene Positionen in der Öffentlichkeit vertreten hatten, traten aus der Kirche aus. Dagegen konn­ten Würdenträger in ihren Reihen und zum Teil in ihren Ämtern bleiben, die sich moralische Verfeh­lungen hatten zuschulden kommen lassen: Sit­tenskandale, Zusammenarbeit mit dem kommu­nistischen Geheimdienst, Lügen vor dem **Lustrationsgericht**. Kaum genutzt hat der Kirche die Aufteilung der höchsten Ämter auf mehrere Bischöfe. Dadurch verstärkte sich eher der Ein­druck einer führungslosen, gespaltenen Instituti­on, der es an herausragenden Persönlichkeiten mangelt und die nicht imstande ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen und eine adäquate Antwort auf die Herausforderungen zu geben, vor denen die Kirche im heutigen Polen steht.

Insbesondere wird dabei die Unfähigkeit der Amtskirche kritisiert, mit **fundamentalistischen katholischen Laienbewegungen** umzugehen. Ein bezeichnendes Beispiel stellt in dieser Hinsicht die politische Botschaft des **Senders *Radio Maryja*** dar, der mittlerweile zu den wohl bekanntesten Phänomenen des polnischen Katholizismus im In- und Ausland zählt. Seit seiner Gründung durch den Redemptoristenpater Tadeusz Rydzykim Jahr 1991 wird die polnische Öffentlichkeit im­mer wieder mit den umstrittenen, der Lehre der Kirche zuwiderlaufenden politischen Provokatio­nen des Senders konfrontiert. In seinen Sendungen werden neben pastoralen Inhalten politische An­sichten vertreten, die das „gläubige polnische Volk“ von der liberalen Außenwelt (u. a. der Regierung Tusk, der linksliberalen Tageszeitung *Gazeta Wyborcza*, den Liberalen, den Freimaurern, den „Kosmopoliten“, den Juden, den Deutschen, den Russen, vor allem aber von der EU) bedroht sehen. Auch die Aktionen der Laien­organisation „Radio-Maryja-Familie“ richten sich gegen all diejenigen Teile der Gesellschaft, die als „vaterlandslos“ und „dekadent“ gelten (Feministin­nen, Linke, Schwule, Lesben, aber auch „normale“ Katholiken, die als „verkappte Liberale“ entlarvt werden sollen).

Bis heute fand die kirchliche Hierarchie keine Mittel, um zumindest die ihren Ruf schädigenden Hand­lungen Pater Rydzyks zu unterbinden. Be­obachter sehen den Grund darin, dass viele polnische Bischöfe, aber auch viele einfache Priester, die Idee der Kirche als „belagerte Fes­tung“ selbst vertreten und so ihre schützende Hand über den Sender halten.

Dieses **diffuse Bild der Kirche** entsteht in ei­ner Zeit voller gesellschaftlicher Umbrüche, die die Modernisierung des Landes in den letzten 20 Jahren mit sich gebracht hat, darunter auch ein Wandel der traditionellen polni­schen Religiosität.

Gemessen an religiösen Praktiken in westeuro­päischen Ländern (auch in traditionell katholi­schen wie Irland, Italien und Spanien) ist Polen immer noch eine „**Insel der Religiosität“**. Lange Zeit stellten Beobachter den polnischen Ka­tholizismus als Gegenbeweis zu der These dar, wonach die **Säkularisierung** unmittelbar mit der **Modernisierung** einer Gesellschaft einhergehe. Oft wird dabei auf hohe Zustimmungswerte bei allge­meinen Umfragen zum Glauben und an das im­mer noch vergleichsweise **beachtliche Niveau von religiöser Praxis** (Taufe, Firmung, Kirchgang) ver­wiesen. Gleichzeitig wird seit längerem beklagt, die Polen seien in einer gewissen Weise „**Kulturka­tholiken“**, die ihren Glauben geerbt haben und die sich nach außen deutlich, nach innen aber nur oberflächlich mit ihm identifizieren. So entsteht ei­ne **deutliche Kluft** zwischen den in Umfragen fest­gehaltenen Aussagen und dem oft in Widerspruch zu den Glaubensgrundsätzen gelebten Alltag. Mit anderen Worten: Obwohl sich die meisten Polen für gläubige Menschen halten, sind sie noch lange keine Heiligen. Sie tun nur wenig oder nichts da­für, um ihren Glauben zu vertiefen, und kennen oder beachten wissentlich viele moralische Gebote der Kirche nicht.

Besonders dramatisch ist der **Wandel der Religiosität** derzeit bei jungen Menschen in Großstäd­ten wie Warschau, Lodz oder Stettin, wo nur noch ca. 30 % von ihnen regelmäßig die Sonntagsmesse besuchen. Der katholische Journalist Szymon Hołownia meint dazu: „Der Glaube wird zum ers­ten Mal nicht mehr vererbt, er wird künftig aus freien Stücken von wenigen Gläubigen bewusst gewählt.“ Und tatsächlich wächst (auch unter Ju­gendlichen) neben der Kirchenferne der Anteil derjenigen, die bewusst „tiefer“ glauben wollen. Gelegenheit bieten dazu diverse religiös-kulturelle Aktivitäten und Vereine.

Die Umbrüche der Modernisierung treffen die polnische Amtskirche unvorbereitet. Viele junge Gläubige schenken ihr immer noch Vertrauen, sie wünschen sich aber eine Kirche, die offener ist und auch zuhören statt nur dozieren kann. Sie wünschen keinen direkten Einfluss auf die Politik und einen sensiblen Umgang mit der Präsenz des Sakralen in der Öffentlichkeit. Als im Sommer 2010 Tausende polnische Jugendliche in War­schau auf die Straßen gingen, um gegen die selbst­ernannten „Verteidiger des Kreuzes“, das vor dem Präsidentenpalast an die Opfer der Flugzeugkatas­trophe von Smolensk erinnerte und längst in einer Kirche aufgestellt werden sollte, zu protestieren, handelte es sich weder um autonome Krawallmacher noch um linke Antiklerikale. Die meisten von ihnen genossen eine traditionelle Erziehung in katholisch geprägten Häusern, dienten als Mess­diener, besuchten den Religionsunterricht. Sie wünschen sich für sich und ihr Land eine wirksame Trennung zwischen Kirche und Politik und keine ideologisch gearteten Debatten, in denen die Kir­che den Staat, die Öffentlichkeit und die Gesell­schaft an den Pranger stellt oder ein tragisches Flugzeugunglück zu einem christlichen Martyri­um stilisiert. Noch geht es ihnen spontan um eine „**Reform“ von innen**, aber die Stimmun­gen und die Einstellungen unter jungen Men­schen können sich schnell ändern. So stellt der Publizist Adam Krzemiński {*kscheminski*} fest, dass Polen einen katholischen Martin Luther („Marcin Luterski“) braucht, um der Kirche einen neuen Weg zu weisen.

Kaluza, Andrzej: Religion. In: Polnische Gesellschaft. Hrsg. von Matthias Kneip und Manfred Mack. Berlin: Cornelsen 2012, S. 145-148 (bearbeitet).